

„Bach-Autographe gehören zum Gedächtnis der Welt“

Interview mit der Schweizer Klavierlehrerin Verena Wenk über ihr Engagement zur Rettung schwer geschädigter Handschriften

Jena. (tlz) Die Schweizer Klavierlehrerin Verena Wenk hat maßgeblichen Anteil daran, dass das Jenaer Papierspaltverfahren zur Rettung originaler Handschriften – mittlerweile weltweit – Anerkennung fand. Sie beantragte erfolgreich das Bundesverdienstkreuz für den Meister dieses Kunsthandwerks, den Handschriftenrestaurator Günter Müller von der Universitätsbibliothek Jena (TLZ berichtete mehrfach). Dass er, eine ausgewiesene Koryphäe mit 30-jähriger Spalterfahrung ausgerechnet im Bach-Jahr keine Autographe des großen Komponisten restauriert, mit denen in der Öffentlichkeit auf das Problem des immensen Verfalls von Weltkultur gut hingewiesen werden kann, bringt Frau Wenk in Rage. Die umtriebige Frau wird nicht müde, bei Politikern und Behörden vorzusprechen und anzuprangern: Müller wird im Bachjahr kaltgestellt – die Bachhandschriften bleiben auf der Strecke. Tatsächlich hat die Jenaer Uni-Werkstatt keinen Auftrag von der Staatsbibliothek Berlin als Verwalterin der 7784 Bach-Originale. Rita Specht interessierte sich für die Hintergründe und fragte Verena Wenk:

Sie kämpfen seit Jahren um die Rettung tintenfraßgeschädigter Autographe, insbesondere Bachs. Was ist der Motor Ihres Engagements?

Als studierte Musikwissenschaftlerin brachte mir meine Lehrerin sehr früh bei, dass bei der Musikinterpretation das Studium originaler Handschriften unverzichtbar wichtig ist. Zudem kannte ich den Bach-Forscher Prof. Friedrich Smend sehr gut. Der sagte mir lange vor dem Fall der Mauer, dass die Bach-Handschriften in Ost-Berlin hoffnungslos verrotten. Als sich nach der Wende niemand aufraffte, um die Rettung dieses Kulturguts zu kämpfen und gleichzeitig – aber eben viel zu spät – durchsickerte, dass in Jena und Leipzig seit bald 40 Jahren zwei absolute Koryphäen im Autographe-Restaurieren tätig sind und schon viele Handschriften sensationell gut retteten, wurde ich hellhörig. Ich begann, für Günter Müller in Jena und Wolfgang Wächter in Leipzig zu werben, denn ihre Methode bedeutete Rettung und nicht weiteren

Verfall. Mir ging es nie um Kritik an den ehrwürdigen Bachforschern. Ich will nur einfach dieses Kulturgut retten, weil es schlicht ein anderer nicht tut.

Es dauerte nach dem Mauerfall noch einmal 10 Jahre, bis das Jenaer Papierspaltverfahren mit dem Bundesverdienstkreuz an Günter Müller seinen Durchbruch erzielte. Warum so lange?

Weil das Bachpatronat im Westen lange nicht zugeben wollte, dass ausgerechnet der Osten eine geniale Methode zur Rettung originaler Handschriften erfunden hatte. Geplant war eigentlich, die dem Verfall ausgesetzten Bachhandschriften einzuscannen, um sie der Nachwelt zu erhalten. Die Firma IBM sollte dafür einen Vertrag bekommen, der dann nicht zustande kam. Ich denke schon, dass sich viele Bachforscher und die Staatsbibliothek Berlin durch mich gestört fühlen. Ihre Aufgabe wäre es gewesen, das bereits 1965 patentierte Jenaer Verfahren zu propagieren und nicht mit anzusehen, wie die Autographe verfallen. Aber es herrschte ja kalter Krieg, und aus dem Osten dürfte nichts Gutes kommen.

War denn das Verfahren im Westen bekannt?

Ja. Man hätte sich schon früh ein Beispiel an Dresden nehmen können. Die dortige h-Moll-Messen-Stimmen Bachs wurden von Dr. Wolfgang Wächter 1982 vorbildlich restauriert. Die h-Moll-Messe-Partitur in Berlin hingegen ist fast völlig verfallen.

Ist bekannt, in welchem Ausmaß Handschriften in der Staatsbibliothek und anderswo schwer und schwerstbeschädigt lagern?

Das Kapitel „Handschriftenabteilungen“ ist bis heute undurchsichtig. In der Berliner Zwinglikirche und in einer Scheune in Lindenberg bei Berlin lagerten wertvollste bibliophile Kostbarkeiten der Staatsbibliothek. Als man Kirche und Scheune 1989 räumte, war fast alles zu Moder und Staub zerfallen. Schätze, die nur noch als Karteikarten da sind. Fragen Wissenschaftler danach, bekommen sie alte Microfilme zu sehen, weil angeblich das Original kein Licht verträgt. Ich frage mich, ob die Autographe Bachs, die

Paul Kast 1958 auflistete und zu 99 Prozent intakt vorfand, noch alle vorhanden sind. Dass an dieses Tabu in der DDR keiner rühren wollte, kann ich noch verstehen. Dass man nach der Wiedervereinigung jedoch weiter schwieg, nicht. Die neue Bestandsrevision der Berliner Bachautographe von 1997 wird nicht öffentlich gemacht, eine Anfrage der grünen Senatsabgeordneten Alice Ströver danach wurde nur ausweichend beantwortet, so dass sie im Juni eine zweite Anfrage stellte, die bislang unbeantwortet ist. Der schon 1993 im „Spiegel“ geäußerte Verdacht nach ille-

fall zu stoppen. Sie drängen auf Günter Müllers Einsatz. Was kann er, was andere Restauratoren nicht können?

Er kann unter einer flächenverschwärzten Tintenfraßhandschrift sogar hochfeine Spuren wie Fingerabdrücke des Autors oder feine Auskratzen wieder sichtbar machen, das Wasserzeichen völlig retten und alles – optisch wunderschön – lesbar machen. Er beherrscht es sogar, schlecht restaurierte Autographe zu derestaurieren und dann nach seiner Methode zu spalten. Seit dem Bundesverdienstkreuz wird er in allen



Schweizerin Verena Wenk: Warum wollen die Deutschen die Bach-Autographen nicht retten? Fotos (3): privat

galem DDR-Autographen-Transfer in den Westen und beispielsweise Hinweise über undurchsichtige Tauschgeschäfte in der Stasi-Akte des ehemaligen Direktors der Musikabteilung der Staatsbibliothek, Dr. Köhler, kann nur ausgeräumt werden, wenn der Öffentlichkeit endlich die Frage beantwortet wird, ob alle Bach-Autographe noch da sind.

In welchem Zeitraum nahmen die Autographe die größten Schäden?

Fotos beweisen, dass die Autographe nicht schon seit dem 17. und 18. Jahrhundert verfielen, wie lange behauptet wurde, sondern im Wesentlichen erst nach 1945, und sehr stark in den 60-er bis 80-er Jahren.

Das Papierspalten ist bislang die einzige Methode, den Ver-

amerikanischen Fachzeitschriften besprochen. Das ist gut, denn der Verfall unschätzbare Menschheitszeugnisse in vielen Bibliotheken der Welt muss endlich enttabuisiert werden. Bislang ist nicht einmal bekannt, wieviele Autographe gegenwärtig restauriert werden. Dabei haben wir doch das Bachjahr. Man sollte mal vergleichen, welche Aktivitäten im Schubert- oder Mozartjahr in Österreich entwickelt wurden.

In der neuen Restaurierungswerkstatt der Staatsbibliothek Berlin und im Leipziger Bucherhaltungszentrum kümmert man sich um die Bach-Autographe. Reicht das nicht?

Die neue, teure Papierspaltwerkstatt der Staatsbibliothek ist eine „Klinik ohne Ärzte“, wie die Thüringer Zeitungen schrieben. In Berlin gibt es

nach keine Restauratoren, die das Papierspaltverfahren beherrschen. Aber zwei begabte Buchbinderinnen, die bei Wolfgang Wächter in Leipzig immerhin eine Lehre machen. 10 bis 20 Jahre dauert es, um das Verfahren optimal zu beherrschen. Deswegen müssen jetzt vor allem Müller und Wächter eingesetzt werden und wirkungsvoll darstellbare Autographe retten, damit die Publizität über das Bachjahr hinaus anhält.

Sie sagen, Günter Müller würde mit Bedacht außen vor gelassen. Worauf gründet sich ihr Verdacht?

Noch im Februar 2000 zur Bundesverdienstkreuzübergabe sagte mir Thüringens Wissenschaftsministerin Dagmar Schipanski, dass Thüringen mit Müller in die Rettung der Autographe einsteigen will. Dann allerdings gab es Streit zwischen der Staatsbibliothek und der Jenaer Universitätsbibliothek. Deswegen schloss die Staatsbibliothek lediglich mit dem Leipziger Bucherhaltungszentrum einen Vertrag. Im Bachjahr 2000 interessiert die Öffentlichkeit aber kein Streit hinter den Kulissen, sondern nur: Haben sich Verantwortliche aufgerafft, dieses Kulturgut von den besten Restauratoren retten zu lassen, ja oder nein? Den Erfinder der jenaer Papierspaltmethode nicht einzubeziehen ist ebenso absurd wie ein Konzert mit Taktstock ohne Musik.

Von einem Streit redet man weder in Jena noch in Berlin. Die Jenaer sagen, ihre Werkstatt sei zu klein und zu unsicher. Erst in der neuen Uni-Bibliothek könne man das Restaurieren wertvoller Autographe verantworten.

In Jena wurde schon ein Goethe-Autograph gerettet und eine große Autographe-Testreihe von Bach-Zeitgenossen gemacht, wie mir der ehemalige Uni-Bibliotheksdirektor Dr. Marwinski 1998 schrieb. Die Jenaer Werkstatt könnte größer sein, ja, aber seit Jahrzehnten werden dort jeden Tag Millionenwerte restauriert. Bach-Handschriften werden aus Sicherheitsgründen außerdem nur einzeln angeliefert und abgeholt. Die Werkstatt ist weder zu klein noch einbruchgefährdet. Das sind für meine Begriffe Ausreden, die nur dazu ablenken sollen, dass es in Berlin offensichtlich einen

Konflikt gab, der darin mündete, lediglich in Leipzig spalten zu lassen. Wie will man denn vor der Nachwelt vertreten, dass wegen Differenzen nur einer von zwei Restauratoren eingesetzt wird? Die Verantwortung für allerschwerst geschädigten Autographe sind besser auf zwei Schultern als einer aufgehoben.

Sie sponserten mehrere Autographe und wollten dies erneut für die Ausstellung am 23. Juni in der Predigerkirche Erturt tun. Warum wird Ihr von Richard Weizsäcker gelobtes Bürgerengagement eigentlich nicht damit belohnt, dass so ein Sponsoring augenblicklich in die Gänge kommt?

Es gibt Leute, denen gefällt es nicht, wenn die Bach-Autographe-Rettung einer kleinen Klavierlehrerin zu verdanken wäre. Ich habe keinen großen Namen wie der Trompeter Ludwig Güttler, der zu einem TV-Sender geht und schon gibt es eine große Sammlung für die Frauenkirche. Aber ich habe die Wahrheit auf meiner Seite, dass das Kulturgut sofort gerettet werden könnte. Für mein erneutes Sponsoring gibt es jetzt einen Hoffnungsschimmer: Das Eisenacher Bachhaus mit seinem beherzten Direktor Dr. Oefner will Autographe, die ich sponserte, bei Günter Müller restaurieren lassen. Ich hoffe, dass dies nun endlich geschieht und nicht an Formalien scheitert.

Was müsste im Bachjahr getan werden, um den Verfall

der Handschriften wirkungsvoll zu stoppen?

Richard von Weizsäcker schrieb mir 1996, dass es sich bei den Handschriften um Weltkulturerbe handelt und ermutigte mich, die Unesco anzuschreiben. Die hat eine Weltkultur-Erben-Liste, „Memories of the world“, übersetzt etwa mit: „Das Gedächtnis der Welt“. Darauf könnten wertvolle Handschriften und Bücher gesetzt werden, die dann Förderung erhalten. Der Antrag für die Bach-Autographe muss von Institutionen ausgehen, die seine Handschriften besitzen. Ich wandte mich an das Bacharchiv, von dem bis heute keine Reaktion kam. Man ignoriert dieses Anliegen offensichtlich. Denn die Unesco würde natürlich in Berlin schwer beschädigte Bach-Handschriften sehen wollen. Daran scheitert es offensichtlich. Die Staatsbibliothek zeigt seit langem nur Microfilme oder Facsimiles. Keiner bekommt Einsicht in das ganze Ausmaß der Schäden.

Wenn rettungsbereiten Leuten wie dem Staatsbibliotheksleiter Dr. Jammers und seinem Abteilungsleiter Dr. Böhrenz der Rücken gestärkt würde, würden sie mit Sicherheit auf den Unesco-Vorschlag zurückkommen und sich nicht retten können vor Sponsoren. Dieser Unesco-Antrag wäre eine Initialzündung für alle anderen bedrohten Autographe Deutschlands und der ganzen Welt. Warum schweigen die Staatsbibliothek und die Bachgesellschaft dazu?

ZUR PERSON

Musik und Politik im Blut

Verena Wenk wurde 1944 in Basel/Schweiz geboren. Sie studierte Kunstgeschichte und Porträtmalerei, danach Musikwissenschaft bei der holländischen Komponistin Ina Lohr, Konzertsang bei Prof. Lotte Leonhard (Basel), Cembalo und Kirchenmusik (Kirchenmusikschule Spandau). Kleinere Auftritte hatte die Schweizerin auf Sprechbühnen. Sie schrieb die Bühnenmusik zu Dürrenmatts „Die Wiedertäufer“ (1966).

Heute arbeitet Verena Wenk als private Klavierpädagogin in Berlin und an einer Volks-Musikschule. Bekannt wurde sie auch als politische Klavierlehrerin. Die bekennende Grüne kämpft seit 1975 offensiv für bessere soziale Bedingungen ihres Berufsstandes. Seit 1996 engagiert sie sich für die Rettung der Bach-Autographe und forscht über DDR-Bibliothekswesen und Autographen-Transfers in den Westen.

